

Die Arbeiten von Röhrig und Tischer bilden wichtige Bausteine zur Beurteilung der oberpfälzischen Hallstattgruppe, die man bislang vorwiegend aus Altgrabungen kannte (TORBRÜGGE a.a.O.). Wenn auch die in den letzten Jahren großflächig untersuchten Nekropolen von Riedenburg-Untereggersberg (M. HOPPE in: K. Schmotz [Hrsg.], Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages [Deggendorf 1992] 75 ff.), Beilngries „Im Ried-Ost“ (K.-H. RÖHRIG in: C. Dobiak [Hrsg.], Festschr. O.-H. Frey, Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 [Marburg 1994] 493 ff.) und Thalmässing-Landersdorf (M. HOPPE, Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- u. Frühgesch. 37, 1987 [1991], 121 ff.) veröffentlicht sein werden, wird man eine breite Basis für die Analyse der nordbayerischen Hallstattkultur zur Verfügung haben.

D-70469 Stuttgart  
Scharfenschloßstraße 13

Holger Baitinger

**HELMUT BENDER/LUDWIG PAULI/INGO STORK, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit.** Mit einem anthropologischen Beitrag von Peter Schröter. Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 40. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1993. ISBN 3-406-34971-4. 422 Seiten mit 85 Abbildungen, 6 Tabellen, 82 Tafeln und 7 Beilagen.

Trotz seiner historischen Bedeutung ist Breisach erst spät in das Blickfeld der archäologischen Forschung getreten. Der im Itin. Anton. dreimal (239,1; 252,3; 350,1) als *monte Brisiaco* genannte Platz muß (spätestens) im 3. Jahrhundert eine Station im römischen Straßennetz gewesen sein. Am 30.8.369 hat Valentinian I. hier ein Edikt erlassen. Im Mittelalter erscheint Breisach zuerst 939 anlässlich einer Belagerung durch König Otto I., die Marktgründung durch König Heinrich VI. ist 1185 beurkundet. Später ist die Besiedlung des Münsterberges nur kurzfristig, am nachhaltigsten wohl infolge der Zerstörung durch französische Truppen 1793 gestört worden, die Stadt wurde alsbald wieder aufgebaut; Ähnliches gilt für die Situation nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Infolgedessen gab es für die Erfolgsaussichten archäologischer Erforschung nur bescheidene Erwartungen. Nach ersten Beobachtungen und Funden, deren Masse im Unverstand auch noch verlorenging, regten Aufschlüsse, die 1932 bei Anlage der Kanalisation registriert werden konnten, zu planmäßigem Vorgehen an. Aufgrund gemeinsamer Bemühungen von Georg Kraft, dem Schöpfer der archäologischen Denkmalpflege in Südbaden, und des damals entstandenen Alemannischen Instituts konnte Rolf Nierhaus 1938 den Breisacher Münsterberg an sorgfältig ausgewählten Punkten sondieren. Der wichtigste Ertrag war die Feststellung des lange vermuteten spätrömischen Kastells, doch konnte der Ausgräber darüber hinaus auch wesentliche Einblicke in die vorrömische Besiedlung des Platzes gewinnen. Das fördernde Interesse der Breisacher Stadtverwaltung setzte nach 1945 zunächst aus, einige böse Unterlassungen waren die Folge. Ihr Bekanntwerden hat dann aber doch zu enger Zusammenarbeit mit der archäologischen Denkmalpflege geführt, so daß die Planung für ein neues Hotel an der Südwestseite 1973 zu Plangrabungen in vorher kaum vorstellbarer Dimension genutzt werden konnte; 1975 (und später) schlossen sich weitere Untersuchungen an. Wie 1938 die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, so hat sich 1973 die Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften dank des Engagements ihres Vorsitzenden Joachim Werner an dem Unternehmen beteiligt; sie ist vor allem mit personeller Hilfe tätig geworden, hat aber auch die langwierigen Vorarbeiten der Publikation und deren Drucklegung in engem Einvernehmen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg großzügig gefördert.

Daß von der auf drei Bände geplanten Publikation der zweite zuerst vorgelegt wurde, begründen die Autoren mit Sachzwängen, für die man gern Verständnis aufbringen wird, auch

wenn die Benutzung dadurch verschiedentlich erschwert wird. Besonders zu begrüßen ist andererseits, daß die Publikation alle bisher erhobenen Befunde und Funde mit erfaßt, so daß am Ende eine neue Plattform für die künftige Forschung vorliegen sollte. Wie im Untertitel angezeigt, umfaßt der vorliegende Band die bisher eruierten Siedlungsniederschläge der vorrömischen Eisenzeit. L. Pauli behandelt Befunde und Funde der Hallstatt- und Frühlatènezeit, I. Stork diejenigen der Spätlatènezeit. Für „Befundbeschreibung und Katalog“ zeichnet als Autor zusätzlich der Ausgräber H. Bender, der auch die Einleitung (S. 15–18) geschrieben hat; das wichtige, die Forschungsgeschichte behandelnde Geleitwort (S. 11–13) ist dem für Breisach im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg zuständigen Archäologen G. Fingerlin zu verdanken. Der umfangreiche anthropologische Beitrag (S. 361–410), der sich primär mit zwei menschlichen Skeletten aus späthallstattzeitlichen Gruben beschäftigt, stammt aus der Feder von P. Schröter.

Die Darstellung des Befundes bietet die Schilderung der einzelnen Fundstellen und ihrer Funde mit klarem Bezug zu deren Darstellung auf den Tafeln. Für die Bezifferung der Befunde hat man schließlich eine laufende Numerierung der Fund- und Grabungsbereiche gewählt, über die der Übersichtsplan Beilage 2 gut orientiert; daß in den Beilagen 1 (Hallstatt- und Frühlatènezeit) und 6 (Spätlatènezeit), den Detailplänen, die Einzelbefunde noch mit den früheren, jeweils den ersten Fundjahrgang anführenden Bezifferungen angeführt sind, läßt sich anhand der „Vorbemerkung“ zu „Befunddarstellung und Katalog“ (S. 201 ff.) leicht verstehen auf Grund der Entstehung des Bandes; ärgerlich bleibt es am Ende doch. Der gleiche Hintergrund scheint für die Seltsamkeit zu gelten, daß der für jede Beschäftigung mit dieser Publikation unabdingbare Übersichtsplan erst nach der auf vier große Blätter verteilten „Beilage 1“ als Beilage 2 erscheint; daran gewöhnt man sich nur mit Mühe. Die Befund-Auswertungen sind mit einer fast schon ausufernden Ausnahme bemerkenswert knapp gehalten; zum Verständnis weiterer Zusammenhänge, deren Darlegung vermutlich in Band I zu erwarten ist, wird man zur Zeit noch immer auf den Aufsatz von R. NIERHAUS, Zur Topographie des Münsterberges von Breisach. Bad. Fundber. 16, 1940, 94–113 zurückgreifen müssen – ein Zitat habe ich trotz sorgfältiger Suche nicht gefunden.

Die erwähnte Ausnahme ist „Die Frage der Befestigung“, die L. Pauli nicht nur unter diesem Titel (S. 23–32), sondern auch anschließend unter „Baubefunde“ (S. 33–40) in breiter Ausführlichkeit behandelt. Grundlage ist die doppelte Reihe großer Pfostenlöcher im Areal des neuen Hotels, die H. Bender 1976 als Überrest einer spätlatènezeitlichen Pfostenschlitzmauer und damit als Beleg für die Befestigung des Oppidums Breisach interpretiert hatte. Da der „Oberflächenschutt“ z.T. schon bis auf den Fels abgebagert war, als die Ausgräber eintrafen (so Bender S. 18 Anm. 24), waren stratigraphische Beobachtungen nicht mehr möglich. Als Indizien für eine Datierung blieben lediglich zwei Scherben aus der Pfostengrube 20/12 (der inneren Reihe); eine davon wird als Randstück eines hallstattzeitlichen Großgefäßes beschrieben, die Datierung des anderen Fragments bleibt offen (S. 26; 284 mit Taf. 41D). Pauli hat wohl recht, wenn er deshalb einen älteren als hallstattzeitlichen Ansatz dieser Pfostengrube (und damit der ganzen inneren Pfostenreihe) ausschließt. Im übrigen leuchten seine Argumente gegen die Hypothese Benders, nicht zuletzt von der Topographie her, überwiegend ein, doch ist er am Ende von seiner eigenen Interpretation – Reste eines Hallenhauses der späten Hallstattzeit – auch nicht befriedigt; mit Recht weist Pauli auf unsere Kenntnislücken bezüglich der Innenbebauung der kleinen oberrheinischen Oppida hin (S. 36). Verwunderlich nur, daß die Möglichkeit sehr viel späterer Entstehung nirgends erwogen wird, aber auch keine Ausschließungsgründe vorgetragen werden.

Die übrigen Baubefunde sind infolge von Abtragungen und Planierungen schon in römischer Zeit, die Nierhaus zuerst erkannt hatte, auf unzusammenhängende Reste beschränkt. Ausführlicher besprochen werden Kesselgruben und fünf Bestattungen; beide werden im Vergleich mit der Heuneburg eingehend diskutiert.

Die anschließende Behandlung der Funde beschäftigt sich verständlicherweise vornehmlich mit der Keramik. Pauli zielt dabei zunächst auf eine chronologische Differenzierung, deren Ergebnis: „Breisach I“ = Ha D 1-2; „Breisach II“ = Ha D 3; „Breisach III“ = LT A er zugleich voranstellt. Während er die offenbar weit überwiegende „Normale Gebrauchsware (Gruppe

N)“, „an die man keine großen Ansprüche stellt“ (S. 52), nahezu als *quantité négligeable* behandelt und auch den Gefäßen in Ha C-Tradition (Gruppe C) nur kurz seine Aufmerksamkeit schenkt, gilt seine ganze Energie der „Drehscheibenkeramik (Gruppen F und L)“, wobei F eigentlich „Feinkeramik“ meint und die entsprechende Gattung der späten Hallstattzeit, L dagegen die Drehscheibenkeramik der (frühen) Latènezeit bezeichnet. Zum Beweis für die erwähnte Gliederung dient die Typenkombinationstabelle (Beil. 3), deren Verständnis indessen durch die Typenverschlüsselungen und die stark verkleinerten Abbildungen erheblich erschwert wird. Etwas fatal wirkt sich aus, daß im Katalog Scheibenware niemals als solche kenntlich gemacht ist; überdies ist nirgends ersichtlich, wie denn eigentlich die „Normale Gebrauchsware“ der frühen Latènezeit in Breisach aussieht. Darüber helfen auch die offenbar in Auswahl herangezogenen, vergleichbaren Siedlungsfunde aus dem Breisgau (Abb. 6–10, Kat. S. 76–79) nicht hinweg. So wertvoll folglich diese Auswertung in ihrer rigiden Beschränkung auf chronologische Aspekte immer sein mag, so läßt sie doch wichtige Desiderate offen.

Anschließend werden unter dem Titel „Fremdformen“ Importstücke abgehandelt: das Randstück einer massaliotischen Wein-Amphore mit *micassée* (S. 80 Abb. 12); zwei Fragmente der bisher als „Vixien“ bezeichneten, pastos mit Linien bemalten Ware (der von Pauli hier verwendete Begriff „Barbotine“ trifft kaum das Richtige: S. 81 mit Taf. 2,1; 33A,4); ein Randstück mit Kreuzstempelverzierung vom Mittelrhein (S. 83 Abb. 13,1; S. 272 mit Taf. 34A,2); die bekannte kleine tordierte Linsenflasche aus Böhmen (S. 84 Abb. 14,1; S. 276 mit Taf. 35C,16), schließlich mehrere Fragmente eines Doliums (Rdm. knapp 40 cm), das auf Grund von Form- und Materialvergleichen aus Slowenien stammen soll (S. 86 Abb. 15,2; S. 222 mit Taf. 11,6). Angeschlossen ist eine kurze Vorstellung von Fragmenten attischer Vasen aus neueren Ausgrabungen, leider ohne Abbildung (vgl. zuletzt J. PAPE, Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 106 f.) und ohne Darstellung ihres Fundzusammenhangs, so daß ihr Wert für die Auswertung noch nicht abschließend beurteilt werden kann.

Diese „Auswertung“ behandelt auf stark fünf Seiten das Thema „Chronologie“, wobei auch die Fibeln zur Sprache gebracht werden, auf weiteren 68 Seiten aber unter den Titeln „Der Münsterberg und sein Umland“ und „Der Münsterberg im überregionalen Verkehrsnetz“ nahezu alle hier denkbaren Themen mit einer solchen Fülle von Gedanken und Literaturbezügen, daß es sich von selbst verbietet, hier ins Detail zu gehen. Die Analyse des Breisgaus zeigt das nicht ganz neue Ergebnis, daß in Ha D 1 eine Vielzahl kleiner „Höhenburgen“ angelegt, aber spätestens am Übergang zu Ha D 3 zugunsten des „Oberzentrums“ Münsterberg von Breisach aufgegeben wird. Die Diskussion berührt sowohl hier als auch unter dem Aspekt des Verkehrsnetzes immer wieder die Stichwörter „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ mit all ihren Aporien. Verdienstlich sind die topographischen Darstellungen der einzelnen Punkte mit Hilfe von Ausschnitten aus der „Carte de Cassini“, also der 'Carte topographique de la France', die auf der 1733 begonnenen, ersten trigonometrischen Landesvermessung beruht (was dazu S. 133 in Anm. 351 gesagt wird, bedarf einiger Entwirrung). Die Bemerkungen „Zur Topographie der Fürstensitze“ verdienen es, genau und mit kritischen Augen gelesen zu werden; die Einschätzung des Hohenaspergs etwa (S. 128 f. 133) ist gründlich mißglückt, wenn man die historische Geographie der Region gebührend berücksichtigt. Die Emphase, mit der Pauli das ihm offenbar neue Thema der Flußschifffahrt behandelt, hat ihn doch manchesmal zu Spekulationen verführt. Umso erstaunlicher ist die Vernachlässigung der entsprechenden Probleme auf dem linken Oberrheinufer; schade auch, daß die Blätter der Rheinvermessung unter Oberst Tulla nicht bei den Kartierungsvorlagen benutzt wurden. Am Ende bleibt bei aller Bewunderung einer stupenden, wenn auch zuweilen etwas einseitigen Belesenheit und Verarbeitung abgelegener Literatur der Eindruck einer kaum mehr zu bändigenden Breite und Detailfreude. Die laufenden Seitenhiebe auf Äußerungen von Mitforschern (Rez. sieht sich hierbei in guter Gesellschaft) sind oft auch dann förderlich, wenn sie den Nagel nicht ganz auf den Kopf treffen; wir werden auf jeden Fall die Feder dieses Autors, dessen Tod nur ein Jahr nach dem Erscheinen dieses Bandes zu beklagen war, künftig sehr vermissen.

Die Behandlung der spätlatènezeitlichen Siedlungsniederschläge durch I. Stork stützt sich, wie H. Bender darlegt, auf wenige, aber fundreiche Befunde (S. 327 Beil. 6). Obgleich gewiß nicht mehr als letzte, eher zufällig übriggebliebene Überreste erfaßt wurden, vermitteln sie doch erstmals und zugleich eindrucksvoll das Bild einer intensiven Besiedlung, so daß die Bezeichnung „Oppidum“, die die topographische Situation ohnedies nahelegt, trotz aller Probleme beim Nachweis der Befestigung gerechtfertigt erscheint. Die umsichtige Diskussion der wenigen Fibeln, der keramischen Importfunde, aber auch der einheimischen Keramik führt Stork überzeugend zur ungefähren zeitlichen Übereinstimmung mit der frühen Phase des Oppidums Basel-Münsterhügel, in klarer zeitlicher Abstufung gegenüber der typischen Ufersiedlung Breisach-Hochstetten; anders als in Basel fehlen aber in Breisach früh- bis mittelaugusteische Funde. Da das Manuskript 1986 abgeschlossen wurde, ist die seitdem recht lebhaft, noch immer im Fluß befindliche Diskussion über feinere chronologische Abstimmungen nicht mehr berücksichtigt; an den wesentlichen Ergebnissen würde dadurch aber kaum etwas geändert werden. Ausgesprochen behutsam hat Stork die historische Auswertung vorgetragen; besondere Hervorhebung verdient das nüchterne Urteil über die vieldiskutierte Frage, ob Breisach (und der spätlatènezeitliche Breisgau) den Raurikern zugerechnet werden darf (das berechtigte *non liquet* S. 198 Anm. 192). – Die Liste der vier keltischen Fundmünzen aus der Feder von B. Overbeck (S. 359) hätte etwas ausführlichere Angaben, vor allem aber Abbildungen der Stücke selbst verdient.

Daß bei einer Grabungspublikation, an der mehrere Bearbeiter beteiligt sind, am Ende viele Abgleichungen nötig sind und dennoch übersehen werden, ist durchaus verständlich. Die Geduld des Benutzers wird allerdings strapaziert, wenn er die ohnehin nicht ohne Mühe zu verstehenden Legenden der Befunddarstellungen, auch auf Beilage 7, erst nach der Durchsicht mehrerer „Vorbemerkungen“ auf S. 204 entdeckt, wenn er auf den Plänen vergeblich nach einem Nordpfeil sucht (die Angabe der Landeskoordinaten nach Gauß-Krüger, dazu S. 202, ersetzt diese für jede flüchtige Konsultierung unabdingbare Hilfe mitnichten) oder vergeblich nach einer Maßstabsangabe für die auf den Tafeln abgebildeten Zeichnungen fahndet (wenn ich richtig gerechnet habe, gilt für keramische Objekte 1:4, für Kleinfunde 1:2); vor allem wenn er die Darstellung der keramischen Funde für zu stark verkleinert empfindet, um den namhaft gemachten formalen Unterscheidungen wirklich folgen zu können. Unverständlich bleibt auch, warum im Katalog (*sic*) der spätlatènezeitlichen Befunde die sonst so hilfreiche strikte Einhaltung der Nummernabfolge zugunsten einer anderslautenden Anordnung, die erst im Gang der Befund-Darstellung Bedeutung gewinnt, aufgegeben wurde (S. 327 ff.). Angesichts der begrüßenswerten opulenten Ausstattung des Beitrags Pauli mit historischen Karten (einschließlich der Beil. 4 und 5) fühlt man sich zu der Überlegung gedrängt, warum versäumt wurde, in den Beiträgen Pauli und Stork die jeweils wenigen Fibeln dort, wo sie abgehandelt werden, in je einer Abbildung vereinigt zu wiederholen; die Handhabung wäre dadurch erheblich erleichtert worden. Ergänzend sei noch bemerkt, daß ein Teil der Altfunde aus Nr. 16: Kapuzinergasse 1914/1921 (S. 268 Taf. 32 B) von K. S. GUTMANN, Bad. Fundber. I, 1925–1928, 375 ff. mit Abb. 154 behandelt wurde.

Der anthropologische Beitrag von P. Schröter (S. 361–410), der Erinnerung an die Tübinger Anthropologin Sophie Ehrhardt gewidmet, gilt zwei von den insgesamt fünf aus Breisach stammenden Skelettfunden (dazu die Nachweise von L. Pauli, S. 44–47): Eine erwachsene, wahrscheinlich frühmatur verstorbene Frau von robustem Körperbau, 1951 von R. Nierhaus nahe dem Rathaus geborgen (heute Grube 24/5b, das Skelett S. 319f. mit Abb. 32 unter Nr. 24/5c notiert) und in offenkundiger Sturzlage angetroffen, und ein erwachsener Mann aus dem grubenartigen Befund 23/10 (S. 310 f. mit Abb. 31), bemerkenswert gut erhalten. Beide passen morphologisch gut in die bisher bekannten Maße der südwestdeutschen Hallstattbevölkerung und nicht weniger, wie schon Pauli anführt, in das Phänomen der „Bestattungen“ im Siedlungsbereich, ohne daß die Hintergründe im Einzelfall aufgeklärt werden könnten. Schröter fügt seiner sehr detaillierten anthropologisch-medizinischen Beschreibung der beiden Skelette eine willkommene Übersicht über den Material- und Publikationsstand zur Anthropologie der Hallstattzeit in der keltischen Kernzone (S. 372–376) und einen umfangreichen Abschnitt „Aussehen der Kelten“ (S. 377–390) an mit zwei wichtigen Exkursen „Zur mittelalterlichen Brachykranisation

im süddeutschen Raum“ und „Zur Kraniotypologie der Kelten – Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick“. Darin wird eine kenntnisreiche Forschungs- und Ideengeschichte geboten – zwar keine leichte, aber eine ausgezeichnet informierende Lektüre zu allen einschlägigen Fragen. Das abschließende Kapitel „Die Stellung der Skelette vom Breisacher Münsterberg zur hallstattzeitlichen Bevölkerung Süddeutschlands und der angrenzenden Gebiete“ wird nach dieser gründlichen Vorbereitung auch in seinen detaillierten Darlegungen leichter verständlich und zugleich im Ergebnis überzeugend. Trotz schmaler Basis gibt dieser Beitrag auch für den Archäologen eine wichtige Plattform im Sinne eines *status quaestionis* für die physische Anthropologie der mitteleuropäischen Hallstattkultur.

Der umfangreiche Band erscheint als ein erster Schritt, die Bedeutung des Münsterbergs von Breisach in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ins rechte Licht zu rücken. Er ist mit gutem Grund dem Archäologen und Historiker Rolf Nierhaus gewidmet, der mit bescheidenen Mitteln, aber überlegt angesetzten Sondierungen kurz vor dem Kriege den Nachweis führte, daß entgegen allen Erwartungen die archäologische Forschung auf dem Breisacher Münsterberg noch immer große Chancen hat. Es bleibt zu hoffen, daß die Publikation der beiden noch ausstehenden Bände zügig vorankommt und so dem inzwischen verstorbenen Vorsitzenden der Akademie-Kommission, Joachim Werner, mit der Vollendung seiner Planung ein würdiges Denkmal gesetzt wird.

D-53129 Bonn  
Hausdorffstraße 91

Franz Fischer

PETER F. STARY, *Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise auf der Iberischen Halbinsel*. Madrider Forschungen, Band 18 (2 Bände). Verlag Walter de Gruyter, Berlin und New York 1994. ISBN 3-11-012799-7. Textband mit VIII, 340 Seiten, 42 Abbildungen und 5 Übersichten; Dokumentationsband mit V, 137 Seiten, 2 Tabellen im Anhang, 6 Plänen, 65 Karten, 8 Beilagen und 129 Tafeln.

Zahlreiche Funde von Originalwaffen aus Gräbern, Horten, Siedlungen, Heiligtümern und gelegentlich aus Gewässern, bildliche Darstellungen mit Krieger- und Kampfszenen sowie Überlieferungen griechischer und römischer Autoren liefern ein überaus reichhaltiges Quellenmaterial, dessen Auswertung längst ein Desiderat der Forschung war. Verf. hatte seine Kompetenz zum Thema bereits an zahlreichen anderen Studien zur eisenzeitlichen Bewaffnung etwa in Mittelitalien oder im Hallstatt-Bereich unter Beweis gestellt (S. 1 Anm. 2). Da andererseits Griechenland und der Orient vergleichsweise gut aufgearbeitet waren, schien der Zeitpunkt günstig, sich nun der Iberischen Halbinsel zuzuwenden. Die dortigen Waffenfunde sind nicht zuletzt deshalb so interessant, weil im Laufe der Jahrhunderte zwar aus urnenfelderzeitlicher, westeuropäisch und z.T. atlantisch geprägter Grundlage eine eigenständige iberische Waffenentwicklung entstand, die aber stärker als andere Teile Alteuropas auswärtigen Einflüssen ausgesetzt war: Phönizier, Griechen und Punier hinterließen hier ebenso ihre Spuren wie Kelten und Römer. Auswärtige Bewaffnungselemente erreichten in verstärktem Maße die Halbinsel, seit einerseits keltiberische Söldner immer wieder an den verschiedensten Waffengängen im Mittelmeerraum (z. B. Peloponnesischer Krieg) aktiv mitwirkten, und seit andererseits auch die Iberische Halbinsel selbst zum Schauplatz historisch bedeutsamer Auseinandersetzungen (2. Punischer Krieg, keltiberische Kriege Roms, römischer Bürgerkrieg usw.) wurde.

Verf. beschreibt zunächst die Quellsituation, die in einer Tabelle (zwischen S. 26 und 27, warum nicht numeriert?) sehr anschaulich dargestellt wird. Anschließend wendet Stary sich den chronologischen Grundlagen zu. Er ist sich sehr wohl bewußt, daß das Datierungsnetz breitmaschig und in hohem Maße revisionsbedürftig ist. Mit Recht macht er dafür zwei entscheidende Tatsachen verantwortlich: Einerseits lassen sich Kombinationsstatistik und Belegungsabfolge – unsere wesentlichen Verfahren zur chronologischen Auswertung von Gräberfeldern – so gut wie